

Wiener Slawistischer Almanach 28 (1991) 347 - 350

"Tgolf chole Městró". Gedenkschrift für Reinhold Olesch. Herausgegeben von Renate Lachmann, Angelika Lauhus, Theodor Lewandowski und Bodo Zelinsky. Böhlau Verlag Köln-Wien 1990. 580 S.

1. Wenn man eine Festschrift redigiert, gibt es im allgemeinen zwei Hauptmöglichkeiten. Die erste ist die einfachere: die Publikationen werden in der Reihenfolge der Autoren alphabetisch veröffentlicht. Diese Art der Redaktion wird in den Fällen gebraucht, wo die einzelnen Studien wegen ihrer thematischen und methodologischen Vielfältigkeit kaum zu gruppieren sind. Die zweite Möglichkeit ist eine thematische Aufteilung der einzelnen Arbeiten. So wird die ganze Festschrift übersichtlicher und kann viel leichter als ein nützliches Mittel der wissenschaftlichen Öffentlichkeit dienen. Selten sind aber die oft durch eine bunte Vielfalt geprägten Beiträge verschiedener Wissenschaftler thematisch ohne weiteres einzugruppieren. Es hängt in vielen Fällen bloß vom Zufall, mitunter aber auch von dem wissenschaftlichen Oeuvre des Jubilars ab. So verhält es sich mit dem zu rezensierenden Buch, das als Festschrift für Reinhold Olesch gedacht war, wegen des plötzlichen Todes des Jubilars aber zu einer Gedenkschrift geworden ist.

2. Der unmittelbaren wissenschaftlichen Tätigkeit und den breiten Interessen des Jubilars für die einzelnen slavischen Sprachen entsprechend, wird die Gedenkschrift in fünf Teile unterteilt: 1. Zum Draväno-polabischen (6 Beiträge), 2. Zum West- und Südslavischen (6 Beiträge), 3. Zur slavischen Lexik (20 Beiträge), 4. Zu Werken und Autoren als Quellen der slavischen Philologie und Geistesgeschichte (14 Beiträge), 5. Zur slavischen Literatur- und Kulturgeschichte (8 Beiträge). Nach dem kurzen Vorwort folgt die Tabula in memoriam, eine Ehrenbezeugung von 303 Wissenschaftlern und wissenschaftlichen Institutionen. Das Verzeichnis der Veröffentlichungen und der Herausgebertätigkeit von Reinhold Olesch (S. XXI-XXXIV) wurde von Angelika Lauhus zusammengestellt.

3. Über die Studien des ersten Themenkreises kann im allgemeinen festgestellt werden, daß alle Autoren auf neuen Wegen gehen und neue Lösungen auf die von der Wissenschaft gestellten Fragen suchen. So Leszek Moszyński (Staropolański teonim Tjarnaglofi) und A. de Vincenz (Auf den Spuren der Mainzer Slavenmission: ein bonifatianisches Wort für "Spiritus (Sanctus)" im Draväno-Polabischen). Adam E. Suprun beschäftigt sich mit der polabischen Wortbildung im Spiegel des Suffixes *-ac*. Die anderen Studien sind ebenfalls interessant und lehrreich.

Die Artikel der zweiten Gruppe erläutern einige Fragen im Zusammenhang mit den west- und südslavischen Sprachen. Božidar Finka bietet einen Überblick über die Sprache der Kroaten in ihren Anfängen (Jezik Hrvata u svojim počecima). Er dient mit einer Zusammenfassung über die schon bekannten Tatsachen und Erscheinungen. Seinem Hauptfachgebiet entsprechend beschäftigt sich Mijo Lončarić mit der Entwicklung der kajkavischen Akzentuation (Napomene o razvoju kajkavske akcentuacije). Božidar Vidoeski schreibt über ein noch immer aktuelles Problem der Kontinuanten von *z und *b in den Dialekten des Makedonischen. Seine Arbeit ist ein Beitrag zu einer für die Südslavistik sehr interessanten und kaum perfekt lösbaren Frage. Anlässlich des Namens Olesch (Olesz) bzw. der

Etymologie dieses Namens macht *Kazimierz Rymut* einen wissenschaftlichen Ausflug in den Bereich der slavischen Phonologie (*Olesz - przyczynek do historycznej fonologii języków słowiańskich*). Mit je einem Problem der polnischen Gegenwartssprache beschäftigen sich *Janusz Siatkowski* und *Wojciech Ryszard Rzepka*.

Unter den Studien des dritten Themenkreises wird zuerst über altrussische, altbulgarische und kirchenslavische Fragen verhandelt (*Gerhard Birkfellner*: *Отъня молитва /Повѣненіе Владиміра Мономаха - Lavrentjevskaja lětopisъ sub anno 1096/*, *Ivan Duridanov*: Altbulgarisch *покои*, altrussisch *покоева*, *Franciszek Sławski*: Starocerkiewne *ganianie*, *Klaus-Dieter Seemann*: Altrussisch *lodyga*: Wort und Sache). Mit einem Archaismus des Čakavischen beschäftigt sich *Wiesław Boryś* (*Z archaizmów w leksyce čakawskiej: jūšiť se 'irutować się, niepokoić się'*). Zu dem sprachhistorischen Teil gehören noch einige Studien dieser Themengruppe. *Bogdan Walczak* schreibt über die deutschen Toponyma in der ältesten polnischen Zeitung (aus dem Jahre 1661) (*Niemieckie nazwy geograficzne w najstarszej polskiej gazecie*). Sehr wichtig ist es, die fremden Einflüsse im Sprachgebrauch der Zeitungen auch historisch zu untersuchen, da sich die Sprache der Journalistik ganz nahe der gesprochenen Sprache befindet, und die Toponyma eben einen Teil der sprachlichen Elemente bilden, die sehr viel über die Kontakte zwischen zwei Völkern sagen können. Die Analyse eines Werkes von einem bestimmten Gesichtspunkt aus ist das Ziel der Studien von *Tadeusz Lewaszkiewicz* (*Osobliwe wyrazy łrzyckie w Słowniku Lindego*). *Gerhard* und *Svetlana Ressel* stellen in ihrem Beitrag "Lexikalische Varianz im 'Smrt Smailage Čengića' von Ivan Mažuranić" im Sinne eines methodischen Ausgangspunktes für eine eingehende analytische Darstellung fest, daß sich "das Wort als grundlegende, lexikalische Einheit...mit anderen Wörtern in zahlreichen strukturellen, paradigmatischen wie syntagmatischen Beziehungen befindet" (S. 262). Von diesem theoretischen Gesichtspunkt aus untersuchen sie die Frage der lexikalischen Varianz vor allem im Bereich der Substantive, Adjektive, Adverbien und Verben anhand des reichen lexikalischen Materials, welches den Forschern das Hauptwerk eines der bekanntesten kroatischen Dichter und Wissenschaftler bietet. Die Studie von *Milan Moguš* (*Marulićeve leksikografske napomene*) führt uns ins Zeitalter der Blütezeit der alten kroatischen Literatur. Der erforschte Bereich sind die fremden Wörter bei Marulić, die in seinem berühmten Epos gebraucht werden. Bei Marulić gibt es selbstverständlich viele italienische Wörter, es treten aber auch einige Germanismen auf. Trotz des Gebrauchs fremder Elemente war Marulić ein Anhänger der zeitgenössischen puristischen Bestrebungen und prägte zahlreiche neue kroatische Wörter, um einige Begriffe, für die keine muttersprachlichen Mittel zur Verfügung standen, auszudrücken und zu erklären (Vgl. *Julije Derossi*: *O jezičnim specifičnostima novootkrivene Marulićeve prijevodne čakavske proze*. In: *Hrv. dij. Zb. knj. 5*. Zagreb 1981, S. 23-32.). *Stjepan Babić* faßt alles zusammen, was man über den Ursprung der kroatischen Benennungen der Monate wissen sollte (*Etimologija hrvatskih naziva za mjesece*). *László Hadrovics* lenkt die Aufmerksamkeit auf eine bisher nicht untersuchte Erscheinung, die die eigengesetzliche Entwicklung der Sprache zeigt, nämlich auf die sog. Pseudopartizipien im Serbokroatischen, d.h. die Partizipien, die in vielen Fällen kein muttersprachliches (und manchmal auch kein vermittlersprachliches) Verb haben. Diese Partizipien können unter dem unmittelbaren Einfluß des Deutschen entstehen. Im

Hintergrund der deutschen Partizipien findet man in vielen Fällen ein frz. Muster, z.B. frz. *blasé* > dt. *blasiert* > skr. *blaziran*. Im Frz. ist *blasé* ein echtes Partizip für *blaser*, im Dt. und im Skr. gibt es aber kein zugehöriges Verb. Im Falle des skr. Partizips *talentiran* (-*tovan*) < dt. *talentiert* ist kein entsprechendes Verb in einer der betreffenden Sprachen zu finden. Die dt. Form wird nach frz. Vorbild *talenteux* nachgebildet. Auch hier spielt die Analogie bzw. der sog. Systemzwang eine wichtige Rolle. László Hadrovics hat sein Material zwei Wörterbüchern (Klaić und Vujaklija) entnommen. Hier folgen vier Beispiele, die den Gebrauch der Partizipien illustrieren. Alle vier stammen von A. G. Matoš (einem berühmten Repräsentanten der Hrvatska moderna): Koliko velikih, vječitih pouka u toj savremenoj istoriji, što se pred *blaziranim* svijetom javlja... (1: 126), i intelektualni epikurejac i *blazirani* čovjek... (2: 28), Naš slijepac ima više poezije pod krpama, no svi ti snobovi pod svojim *kariranim* prslucima (1: 111), Ima ...*livriranog* lakeja, daje prvim novinama interviue (1: 117). *Livriran* kommt in der Abhandlung von Hadrovics nicht vor. Norbert Reiter schreibt über einige "Slavismen im Gefüge der albanischen Lexik". Sehr beachtenwert ist seine Feststellung, nach der die Ursache bzw. das Motiv der Entlehnungen nicht nur in den sog. Defizit-Motiven, d.h. in Unkenntnis eines Begriffes, zu suchen sein sollen. Um auch diese Feststellung zu illustrieren, bringt er Beispiele aus dem Begriffskreis "Ordnung und Recht". Seine Beispiele und seine Interpretationsmethode scheinen überzeugend zu sein, nachdem sie einen neuen Ansatz für die etymologischen Untersuchungen empfehlen; aber der Leser hat das Gefühl, daß diese Methode, dieses Gelände auch sumpfig sein könnte, da ein bestimmter Anreiz für Spekulationen nicht auszuschließen ist. In seiner Studie "Bemerkungen zu Neuerungen der russischen Formen- und Wortbildung untersucht †Herbert Bräuer die Aspektbildung der Verben auf -*ovat*' und stellt fest, daß sich - in erster Linie - in der Sprache einiger Fächer (Chemie, Physik) zahlreiche Neubildungen finden, die den Regeln und Prinzipien der russischen Wortbildung widersprechen. So gibt es einige Verben auf -*ovat*' mit Stammbetonung, die aber trotz der Regeln mit -*yva*-weitergebildet werden können, z.B. *ispól'zovat* - *ispol'zóvyat*'. Die Verben fremder (internationaler) Herkunft sollen sich nicht nur dem System der Annehmersprache anpassen, sondern sollen die Unterschiede des Aspekts obligatorisch auch formell ausdrücken, z.B. *blokírovat*' (anfangs zur Bezeichnung einer imperfektiven wie perfektiven Handlung) später *zablokiróvyvat*', *otblokiróvyat*'. Das ist kein Zufall, da diese Neuerungen eben von den Fachsprachen erzwungen werden. H. Bräuers Beitrag weist auch darauf hin, daß im Hintergrund aller sprachlichen Änderungen die Funktion der Sprache, d.h. der Zwang der in allen Relationen vollständigen Mitteilung zu finden ist.

Von den interessanten Studien der vierten Gruppe sollen hier nur einige erwähnt werden. Werner Lehfeldt stellt die serbischen Übersetzer des Sultans durch eine Analyse der Übersetzungsunterschiede zwischen zwei Gesprächslehrbüchern der Aya-Sofya-Bibliothek in Istanbul vor. Unter den in diesem Themenkreis vorgestellten Sprachdenkmälern finden wir das Wörterbuch von Peter Loderecker im Verhältnis zum Wörterbuch von Faust Vrančić (eine Studie von Antonin Měšt'an) sowie die "Manducatio in grammaticam in Sclavonico Rosseanum" von E. Kopijewitz (Helmut Keipert). Man erfährt auch interessante Details über die Korrespondenz Max Vasmers mit Fran Ramovš. Darüber schreibt Horst Röhling.

Die Studien des fünften Themenkreises sind der slavischen Literatur- und Kulturgeschichte gewidmet. Besonders lesenswert ist hier der Artikel von *Carl Stief* "Die Wenden in der dänischen Belletristik".

4. Von den Studien liegen 27 i dt., 15 in poln., 6 in skr. sowie je 3 in russ. bzw. engl. Sprache vor. Der Artikel von Božidar Vidoeski wurde von Roland Schmieder aus dem Mak. ins Dt. übersetzt. Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß die Gedenkschrift sorgfältig redigiert wurde und auch der Korrekturarbeit Anerkennung zukommt. Die Freunde, Kollegen und Schüler von Reinhold Olesch bezeugen dem Jubilar mit neuen und gründlich ausgearbeiteten Themen ihre Wertschätzung. Schade ist jedoch, daß in manchen Artikeln eine von wissenschaftlichen Arbeiten gemeinhin zu erwartenden Gliederung, die auch von praktischen Gesichtspunkten aus wünschenswert wäre, fehlt. Die aus einer Festschrift plötzlich zu einer Gedenkschrift gewordene umfangreiche Publikation erstreckt sich auf fast alle Gebiete der Slavistik und zeigt trotz der auf den ersten Blick eher heterogen wirkenden thematisch-methodischen Vielfalt eine bestimmte Einheit. So kann man diese Monographie allen slavistischen Philologen wie auch den sich der Slavistik widmenden Studenten mit bestem Gewissen zur fachlich bereichernden Lektüre empfehlen.

István Nyomárkay (Budapest)